

Universitätsreden

Ausgabe 8

Fritz Pleitgen:

Olympia und die elektronischen Medien



**Deutsche
Sporthochschule Köln**
German Sport University Cologne

Vorwort

Ein charakteristisches Wesensmerkmal der modernen Olympischen Spiele ist ihre Universalität. Während sich 1896 in Athen Wettkämpfer aus nur 13 Ländern einfanden, hat die Olympische Bewegung heute mit 200 Nationalen Olympischen Komitees mehr Mitglieder als die Vereinten Nationen oder das Internationale Rote Kreuz.

Jahrzehntelang war das Erlebnis Olympischer Spiele nur denen vorbehalten, die am Austragungsort bzw. im Gastgeberland wohnten oder sich kostspielige Reisen leisten konnten. Erst Rundfunk und Fernsehen schufen eine Weltarena, in der Milliarden von Menschen die Wettkämpfe verfolgten. Heute sichern die elektronischen Medien nicht nur die Finanzierung der Spiele, sie vermitteln den Zuschauern durch ihre technischen Möglichkeiten auch Informationen und Sichtweisen, die selbst derjenige nicht hat, der vor Ort ist.

Die Vortragsreihe „Olympic Spirit“, die vom 24. Oktober 2002 bis zum 5. Juni 2003 in verschiedenen Städten der Rhein-Ruhr-Region stattfand, war eine gemeinsame Initiative der Deutschen Sporthochschule Köln und der Düsseldorf Rhein-Ruhr 2012 GmbH und sollte die Menschen zur Auseinandersetzung mit der Olympischen Idee anregen.

Mit dem Intendanten des Westdeutschen Rundfunks Fritz Pleitgen konnten wir einen exzellenten Kenner der Materie gewinnen, der nicht nur einen faszinierenden Blick zurück auf die Geschichte der Berichterstattung über das Weltfest des Sports gab, sondern auch Perspektiven ihrer zukünftigen Entwicklung aufzeigte. Wenn auch die Bewerbung der Stadt Düsseldorf und der Rhein-Ruhr-Region um die Austragung der Olympischen Spiele 2012 nicht erfolgreich war, so möchten wir dennoch den Vortrag, der am 23. Januar 2003 in den WDR-Arkaden in Köln gehalten wurde, einem interessierten Leserkreis zugänglich machen.

Prof. Dr. Manfred Lämmer

Olympia und die elektronischen Medien

Sie werden sich daran erinnern: Die Tagesschau, Deutschlands beliebteste Nachrichtensendung, feierte Weihnachten ihren 50. Geburtstag. Damit begann vor einem halben Jahrhundert das Fernseh-Zeitalter in Deutschland. Offiziell!

Aber was heute nur noch wenige wissen: Fernsehen gab es längst vor der Tagesschau.

Es kommt nicht von ungefähr, dass die Entwicklungsgeschichte des Fernsehens in Deutschland und die Olympischen Spiele bemerkenswert viele Verbindungen haben. Die erste Live-Übertragungs-Kamera stand 1936 (!) im Berliner Olympia-Stadion und lieferte Bilder bis nach Hamburg und Leipzig in insgesamt 28 TV-Stuben, die extra dafür eingerichtet wurden.

Diese erste olympische Hauptkamera wog 200 Kilogramm, ihre Linsen hatten einen Durchmesser von 40 Zentimetern und wogen allein 50 Kilo. Eine Bedienungsmannschaft von vier Personen war nötig, um die Optiken zu wechseln.

Die riesige Ionoskop-Kamera von Telefunken konnte nur Bilder liefern, wenn das Sonnenlicht stark genug war. Eine zweite Kamera war im Schwimm-Stadion postiert und eine dritte am Marathon-Tor.

An der Hauptkamera stand Walter Bruch, der später das Farbfernsehen erfinden sollte. Er bekam gleich Ärger mit den Nazigrößen, die sich von der riesigen Kamera in ihrer Sicht behindert fühlten. Der Fernsehpionier und seine Bedienungsmannschaft mussten mit dem Kamerakoloss

in den Umlaufgraben des Stadions umziehen, von wo dann nur völlig unakzeptable Bilder aus der Froschperspektive geliefert wurden. Als Adolf Hitler, der Schirmherr der Olympischen Spiele, im Stadion erschien, war Bruch mit seinen Helfern nicht in der Lage, das vier Zentner schwere Kameraungetüm schnell genug zu manövrieren. So waren beim ersten olympischen Auftritt des „Führers“ nur Hitlers Schuhspitzen zu sehen.

Der Zweite Weltkrieg verhinderte die Spiele von Helsinki 1940 und London 1944, so dass Olympia erst 1948 wieder im Fernsehen zu sehen war - live allerdings nur im Umfeld der britischen Hauptstadt. Der Rest der Welt war auf Filmkonserven angewiesen. Vier Jahre später strahlte das Deutsche Fernsehen von Hamburg aus tägliche Filmberichte von den Olympischen Sommerspielen in Helsinki aus, an denen erstmals nach Ende des Zweiten Weltkrieges auch wieder deutsche Athleten teilnehmen durften.

Die DDR war noch nicht wieder zum internationalen Sport zugelassen.

Die Filmberichte liefen übrigens im Versuchsprogramm zum Deutschen Fernsehen, das erst Weihnachten 1952 offiziell in Hamburg, Köln und Berlin gleichzeitig begann. Die damaligen Fernsehbilder hatten nach heutigem Ermessen eine völlig unzureichende Qualität. Dies machten sich die Hamburger Redakteure zunutze, die die Filmberichte aus Helsinki zusammenzustellen hatten. Denn die finnischen Kameralleute hatten ausgerechnet den Zieleinlauf des 800-Meter-Finales der Männer verpasst, bei dem der Frankfurter Heinz Ulzheimer sensationell Dritter wurde. Die Hamburger Kollegen „verkauften“ den Durchgang der Läufer nach 400 Metern noch ein zweites Mal als Zieleinlauf. Die kleine Fernsehgemeinde in Deutschland entdeckte nicht einmal den Fehler. Dafür war sie vom neuen Medium allzu sehr fasziniert.

Einer der damaligen Beteiligten, der spätere NDR-Sportchef Horst Seifart hat dieses Geheimnis fast ein halbes Jahrhundert für sich behalten, es aber jetzt dem heutigen WDR-Sportchef Heribert Faßbender bei der Vorbereitung dieses Vortrages bestätigt.

Für heutige Verhältnisse unvorstellbar, zumal Hörfunk-Reporter Herbert Zimmermann live das dramatische Finale geschildert hatte und erst von der Anzeigetafel erfuhr, dass er richtig lag: „Ich erkenne ein U - ein L - ein Z - und das ist Ulzheimer“. Ich habe es heute noch im Ohr. Das Radio feierte damals Triumphe. Die Sprecher unterlagen keiner Bildkontrolle, man musste und durfte glauben, was sie schilderten.

Für Melbourne 1956 besaß nur Amerika TV-Rechte. Europa stützte sich wieder auf die Geschicke seiner Hörfunk-Reporter.

Darauf dürfen sich unsere Hörer auch in zehn Jahren bei den Olympischen Spielen 2012 freuen. Während das Fernsehen die olympischen Ereignisse abbildet, schafft der Hörfunk-Reporter mit Sprache und Stimme die Wirklichkeit für den Hörer. Nicht zu Unrecht wird der Hörfunk heute immer noch als das schnellste Medium bezeichnet.

Der Reporter des Jahres 2012 wird noch schneller, noch näher und noch umfassender vom Ort des Geschehens berichten können, als das bislang der Fall war. Mikrophone am Athleten, auf den Zuschauerrängen und bei den Kampfrichtern werden die jeweiligen Olympia-Ereignisse ganz unmittelbar transportieren. Die Weiterentwicklung der digitalen Tonbearbeitung wird eine immer schnellere Aufbereitung der Ereignisse für Beiträge und Zusammenfassungen ermöglichen.

UMTS-Handys und Livestream-Internet werden neben UKW und den digitalen Verbreitungswegen mit all ihren Möglichkeiten weiter an Bedeutung gewinnen.

Programmlich können wir uns die WDR-Wellen ganz im Zeichen der olympischen Farben vorstellen:

- ARD-Gold - die Olympia-Welle der ARD, die deutschlandweit in Form moderierter Magazineprogramme mit Musik die Hörer mit allen Entscheidungen in allen Sportarten als Live-Reportagen, mit Interviews, Kommentaren, Analysen, Zusammenfassungen und Hintergrundgeschichten versorgt.
- Auf EinsLive rockt die olympische Jugend. Hier wird täglich als Partner des Olympischen Jugendlagers in Leverkusen Völkerverständigung erlebbar - für die Gäste aus aller Welt.
- WDR 3 könnte sich um das olympische Kulturereignis kümmern und das Forum für die Veranstaltungen der Kultur-Olympiade und des kulturellen Rahmenprogramms der Spiele sein.
- Und auf WDR 5 schließlich die olympische Atempause: In Features und Reportagen, Hörspielen und Gesprächen wird das größte Sportereignis der Welt kritisch und abseits der olympischen Hektik reflektiert.

„Der Unterschied zwischen Radio und Fernsehen: Radio geht ins Ohr - Fernsehen ins Auge.“ Der Satz stammt von Robert Lembke, der immer viel mehr war als der Rate-Onkel von „Was bin ich?“.

1960 zum Beispiel sorgte er in der Verhandlungskommission der Eurovision dafür, dass die Eröffnungsfeier nach Deutschland live im Fernsehen übertragen werden konnte, ohne dass die Eurovision bereits einen Vertrag mit dem IOC hatte.

Später einigte man sich auf die für heute niedliche Summe von 1,1 Millionen Dollar - für alle Eurovisionsländer!

Neunzehn europäische Fernsehstationen berichteten live von den Olympischen Sommerspielen aus der ewigen Stadt. Damit brachte Rom für Europa die olympische Fernseh-wende.

TV-Satelliten existierten noch nicht. Die Weltraumfahrt hatte zunächst andere Ziele, nachdem die Sowjets mit Jury Gagarin den ersten Astronauten mit einer Raumkap-sel ins All befördert hatten. Vieles bedurfte aber noch der Improvisation. So gab es zum Beispiel noch keine Live-Zeitlupe. Nach dem dramatischen Olympiasieg von Armin Hary über 100 Meter gegen den Amerikaner Dave Sime half man sich einfach damit, das Zielfoto direkt vor die Kamera zu halten. In Rom begannen auch die schüchter-nen Versuche mit der Grafik, die heute für die Dekodierung der Bilder unverzichtbar ist und von deren Herstel-lung ganze Industriezweige leben. Was wären heute Sport-übertragungen ohne die erklärenden grafischen Einblen-dungen zu mitlaufenden Zeiten, erzielten Weiten, Punkt- und Tabellenständen oder Ballgeschwindigkeiten? Diese nonverbalen Orientierungsmittel sind längst selbstverständ-lich geworden. Vier Jahre später in Tokio führten die Ja-paner die elektronische Zeitlupe ein. Das Gerät hatte da-mals die Größe eines Kleiderschranks.

1964 begann auch das Zeitalter der TV-Satelliten. Für die Übertragungen aus Tokio stand aber lediglich ein Synchron-satellit 36000 Kilometer über dem Pazifik zur Verfügung. Diese Höhe ist erforderlich, damit der Satellit die gleiche Umlaufgeschwindigkeit wie die Erde hat.

Damit konnten die Fernsehbilder aus Tokio in Amerika live empfangen werden, nicht aber in Europa, weil damals über dem Atlantik lediglich ein veralteter Umlaufsatellit „Early Bird“ wegen der geringen Höhe seiner Umlaufbahn nur 45 Minuten Live-Bilder lieferte, ehe er am Horizont sozusa-gen wieder „unterging“. Daher mussten die meisten To-kio-Bilder von Los Angeles nach Montreal über eine Land-

linie gegeben werden, dort wurden sie in Dreistunden-Tapes aufgezeichnet und mit Charterflugzeugen direkt in die Eurovisionszentrale Hamburg weitergeflogen, um ins europäische Netz eingespeist zu werden. Das war der Weg der Bilder.

Da die Satellitentechnik noch nicht so weit war, musste der jeweilige Reporter-Ton über ein Transozeankabel parallel für die Anstalten Europas nach Hamburg geleitet werden. Am dritten Tag der Spiele von Tokio durchtrennten japanische Fischerboote unbeabsichtigt dieses Überseekabel nach Europa.

Innerhalb weniger Stunden schickten die europäischen Anstalten zweite Kommentatorenteams nach Hamburg, während die Spitzenreporter in Tokio Sendepause, praktisch Urlaub hatten. Das nutzten besonders die französischen Kollegen weidlich aus. Als das Kabel repariert war, machten sie immer noch Urlaub, als Pierre Jonquère d'Oriola die einzige Gold-Medaille für die Grande Nation erritt. Ob sie danach überhaupt noch einmal ans Mikrofon durften, ist nicht überliefert.

Mit den Spielen von Mexiko 1968 begann das Zeitalter des Farbfernsehens in Europa. Auch das nicht ohne Hindernisse! Es gab Probleme mit dem Satelliten, aber die NASA stellte sofort einen neuen zur Verfügung. So konnten wir in Europa Farbbilder von ungewöhnlicher Schärfe genießen, vor allem beim sagenhaften Weitsprungweltrekord von Bob Beamon (8,90 Meter).

Mit den Spielen von 1972 in München war Deutschland zum zweiten Mal Gastgeber Olympischer Sommerspiele. Nach den drei Kameras von Berlin 1936 wurden die Münchener Spiele von 98 Fernsehkameras begleitet, die durch Standortwechsel 135 Positionen einnehmen konnten und das Geschehen, wann immer möglich, live abdeckten. Allein im Olympia-Stadion hatte das DOZ (Deutsches Olym-

pia-Zentrum) - unter der Leitung von Robert E. Lembke! - vierzehn zum Teil tragbare Kameras. Für damalige Verhältnisse völlig ausreichend, um die großartigen Erfolge von Heide Rosendahl verfolgen zu können!

Durch die Benutzung des Weltraums als Übertragungsweg war München in den Mittelpunkt des Weltinteresses gerückt. Überschattet wurden die bis dahin heiteren Spiele durch den terroristischen Anschlag auf Mitglieder der israelischen Olympiamannschaft. Wohl wissend, dass es bei Weltsportereignissen absolute Sicherheit nie geben kann, legt das Internationale Olympische Komitee bei der Bewerbung von Olympia-Stätten seither besonders großen Wert auf ein schlüssiges Sicherheitskonzept.

Politische Ereignisse hinderten Tausende Athleten, an den Spielen 1980 in Moskau und 1984 in Los Angeles teilzunehmen. Erst war es der sowjetische Einmarsch in Afghanistan, dann die Revanche für den Moskauer Boykott. In Kalifornien zog der damals noch bedeutendste Sportsender der Welt, ABC, eine riesige USA-Show in den Nationalfarben rot, blau und weiß ab.

Die Superzeitlupe wurde eingeführt, so dass wir zu Hause den zweiten Hochsprung-Olympiasieg von Ulrike Meyfarth - zwölf Jahre nach München - in aller Ruhe genießen und bewundern konnten.

Doch nicht überall war die amerikanische Technik vom Feinsten. Ich gab damals mein Olympia-Debüt - als Co-Kommentator der Eröffnungsfeier an der Seite von Heribert Faßbender. Als fachkundige Dritte in unserem Bunde hatten wir - so weitsichtig waren wir damals schon - die heutige Präsidentin des Bewerbungskomitees für die Olympischen Spiele in Düsseldorf Rhein-Ruhr, Heide Ecker-Rosendahl, gewonnen. Wir drei verstanden uns vorher und nachher prima, aber während der Eröffnungsfeier lieferten unsere Kopfhörer nur bruchstückhaft das, was die je-

weils anderen sagten. Dadurch haben wir gelegentlich ganz munter durcheinander gequatscht.

Als damaliger Nordamerika-Korrespondent der ARD hatte ich es übernommen, die geschichtlich-politischen Aspekte der Eröffnungsfeier zu kommentieren, insbesondere die nicht sehr menschenfreundliche Behandlung der indianischen Ureinwohner durch die Einwanderer. Einige Politiker und Zeitungen fanden es ungeheuerlich, Olympia mit geschichtlichen Wahrheiten zu behelligen.

Barcelona '92 brachte einen weiteren Fortschritt in der Übertragungstechnik. Aus den drei Kameras von Berlin waren - ohne die unilateral eingesetzten Kameras - knapp 600 geworden, davon rund 60 für das digitale Fernsehen HDTV, eine Technik, die aus Kostengründen eine Randerscheinung blieb.

Inzwischen aber eröffnet die Weiterentwicklung des digitalen Fernsehens gerade für die Olympia-Berichterstattung neue Perspektiven.

Bereits nächstes Jahr in Athen können ARD und ZDF digitale Programmangebote machen. Während in den Hauptprogrammen weiterhin die olympischen Kernsportarten, insbesondere Leichtathletik, Schwimmen etc. zu sehen sind, werden alle anderen Wettkämpfe auf vier separaten digitalen Kanälen angeboten für die Zuschauer, die sich beispielsweise das olympische Fußball-, Handball- oder Tennis-Turnier in voller Länge anschauen wollen. Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Jacques Rogge, war sehr angetan, als ich ihm von unseren Plänen berichtete.

Mit der Einführung des neuen digitalen Fernsehens DVB-T Ende letzten Jahres darf dieses Programm auch auf Zuschauer hoffen, die terrestrisch, also über Antenne, störungsfrei und glasklar digitale Bilder empfangen können. Beim Digital-TV werden die Fernsehsignale nicht analog in

störungsanfälligen Funkwellen übertragen. Die Sender zerlegen vielmehr Bild und Ton in kleine digitale Informationshäppchen, die erst der Empfänger wieder zusammensetzt. Mit Hilfe einer Set-Top-Box können bisherige Fernseher ohne Qualitätseinbuße weiter verwendet werden. Dieser neue terrestrische digitale Verbreitungsweg ist von erheblicher strategischer Bedeutung für ARD und ZDF, da er die einzige von Dritten unabhängige Transportstrecke ist. Im Übrigen aber setzt die ARD in ihrer Digitalstrategie weiterhin auf das Zusammenwirken der drei Verbreitungswege Satellit, Kabel und Antenne, da über einzelne Wege niemals das ganze Publikum zu erreichen ist.

In diesem Zusammenhang ist die Initiative des Europäischen Parlaments überaus positiv zu werten, den offenen Standard MHP (Multimedia Home Plattform) zu unterstützen und damit dem digitalen Fernsehen in Europa zum Durchbruch zu verhelfen. MHP ist ein interoperabler Technologiestandard für digitale Empfangsgeräte, der es unabhängig vom jeweiligen Decoder erlaubt, neue interaktive und multimediale Zusatzangebote zu empfangen. Offen und diskriminierungsfrei für Publikum, Programmveranstalter und Gerätehersteller.

Damit sind wir schon mitten in der olympischen Fernseh-zukunft. Allerdings ist es ein riskantes Unterfangen, Entwicklungen im Bereich Multimedia vorherzusagen. Ablesen lässt sich allenfalls eine gewisse Entwicklung für die nächsten drei bis fünf Jahre. Alles darüber hinaus ist Spekulation. Der Trend geht in Richtung Digital-Fernsehen, das etwa ab 2010 in ganz Deutschland Standard sein könnte. Es bietet für die Übertragung von Groß-Ereignissen wie beispielsweise Olympische Spiele weit mehr Möglichkeiten als die bisherige analoge Technologie. Dass die Olympischen Spiele im digitalen Zeitalter nicht im Pay TV verschwinden können, dafür haben die nationalen und europäischen Gesetzgeber dankenswerter Weise gesorgt. Die

Olympischen Spiele müssen in Europa im Free TV zu sehen sein. Es gibt je nach Land unterschiedliche Regelungen. In Deutschland gilt, dass die Olympischen Spiele nur dann im Pay TV gezeigt werden dürfen, wenn gleichzeitig sichergestellt ist, dass im Free TV live, und das ist ja hier entscheidend, berichtet werden kann.

Hier bietet der öffentlich-rechtliche Rundfunk, vertreten durch die EBU, die Europäische Rundfunk Union, auch in der weiteren Zukunft die besten Möglichkeiten, den olympischen Sport kompetent, verantwortungsbewusst und umfassend zu präsentieren. Entsprechend zuversichtlich geht die EBU in die Verhandlung mit dem IOC. Ich persönlich bin überzeugt davon, dass ARD und ZDF die Olympischen Spiele von 2010 und 2012 in Gänze übertragen. Da wir uns auch in der Zeit dazwischen um die olympischen Sportarten kümmern, bieten wir damit auch die bestmögliche Plattform für die größten Spiele des Sports.

Das Internet mit seiner weltweiten Netzverbreitung wäre ein optimales Komplementärmedium für die Olympia-berichterstattung. Aber in seiner bisherigen nicht begrenzten weltweiten Ausstrahlungsmöglichkeit liegt eine Gefahr für die kontrollierte Vergabe von olympischen Lizenzrechten, die vom IOC von Anfang erkannt und rigoros gebannt wurde.

Die Haupteinnahmequelle für das Internationale Olympische Komitee sind die Fernsehrechte. Dabei steht der US-TV-Markt im Zentrum des Interesses, weil dort die höchsten Erlöse zu erzielen sind. Ihn gilt es vor konkurrierenden Internet-Bildern zu schützen. Gerade die Olympischen Spiele von Sydney 2000 hätten wegen des australischen Zeitvorsprungs vor den USA (16 Stunden) und Europa (10 Stunden) dem Internet einen riesigen Vorteil vermittelt.

In der alten Welt fanden die Spiele von Sydney zur Bürozeit statt. Am Arbeitsplatz dürfen nur wenige ihr Fern-

sehgerät oder auch das Radio einschalten, viele aber verfügen über einen vernetzten PC.

Kein amerikanischer Sender wäre mehr bereit gewesen, große Summen für den Erwerb der Olympia-Rechte auszugeben, wenn die Top-Ereignisse längst für jedermann im Internet sichtbar gewesen wären, bevor sie dem US-Fernsehzuschauer in bisher üblicher Manier erst zur Primetime am Abend präsentiert worden wären. Konsequenterweise setzte das IOC eigens eine Agentur für die weltweite Beobachtung von Internet-Zeiten ein. Einzelne Sender sollen wegen anfänglicher Verstöße abgemahnt worden sein und hätten im Wiederholungsfall ihren Sendebetrieb in Sydney einstellen müssen.

Ohne eine territoriale Begrenzung der Internet-Übertragungen von Olympia wird das IOC daher auch in Zukunft Internetbilder nicht freigeben. Allerdings ist davon auszugehen, dass innerhalb der nächsten zehn Jahre dieses Problem gelöst sein wird, und dann könnte möglicherweise jedermann zu der ihm passenden Tageszeit Medaillen-Entscheidungen bei Olympischen Spielen auch über das Internet verfolgen.

Die Form der Nutzung müsste natürlich mit der geplanten Fernsehberichterstattung kompatibel sein, um sogenannte „Kannibalisierungseffekte“ auszuschließen.

Aber noch hat das IOC die Fernsehrechte für die Spiele 2010 und 2012 nicht vergeben. Es sind allerdings auch noch grundsätzliche Fragen zu klären, die nicht unwesentlich mit dem technologischen Umbruch und damit veränderten Verhältnissen zu tun haben. Anders als in der Vergangenheit scheint es deshalb möglich, dass der Ausrichter der Winterspiele 2010 bei seiner Wahl Mitte dieses Jahres noch nicht weiß, mit welchen Einnahmen aus Fernsehgeldern er rechnen kann. Die Vergabe der Fernsehrechte fällt möglicherweise in eine Zeit der wirtschaftli-

chen Rezession und weitreichender Veränderungen bei den Medien. Ob sich das auf den Preis auswirkt, ist schwer zu sagen.

Andererseits hat NBC die US-Übertragungsrechte für Athen für den Rekordpreis von 793 Millionen US-Dollar erworben. Nach Auffassung von Experten wird es keine Schwierigkeiten bereiten, die zum Ausgleich der Kosten erforderliche Werbezeit zu verkaufen. „Die Olympischen Spiele bleiben die Olympischen Spiele“, sagt man beim neuen Sportsender Nummer 1 in den USA. „Sie werden alles schlagen, was die Konkurrenz entgegen zu setzen hat.“

Auf dem europäischen Markt hat die EBU, bisher ständiger Partner des IOC, mit dem Angebot der RTL-Gruppe und des Bertelsmann-Konzerns Konkurrenz bekommen, die sich ebenfalls in Lausanne als potentieller Olympia-Broadcaster vor dem IOC präsentiert haben.

Allerdings fordert das IOC vermehrt olympischen Sport auch zwischen den Olympischen Spielen. Es sollten verstärkte Anstrengungen unternommen werden gegen den Trend, nur wenige publikumswirksame Sportarten zu präsentieren. Die dauernde Promotion der olympischen Sportarten zwischen den Spielen ist das wichtigste Werkzeug und Finanzierungsmittel für diese (Rand-) Sportarten und damit für die Olympische Idee selbst.

Die 71 Mitglieder der EBU mit circa 600 Millionen Zuschauern spielen dabei eine bedeutsame Rolle: Sie übertragen jedes Jahr etwa 100 Sport-Events. Dabei wird in circa 10.000 Stunden über sechzehn olympische Sportarten und 35 Disziplinen berichtet. Die betroffenen Sportverbände erwirtschaften dabei aus Rechteverkäufen jährlich rund 300 Millionen Schweizer Franken. Zudem ermöglichen die ausführlichen Übertragungen weitere Einnahmen durch Sponsoring, Bandenwerbung etc. Damit ist die

EBU der größte Einzelförderer des olympischen Sports außerhalb der Olympischen Spiele.

Die Olympischen Sportverbände wären gut beraten, ähnliche Wettkampfformate für Weltmeisterschaften wie für Olympische Spiele zu finden, klare TV-freundliche Wettkämpfe und Regeln anzuwenden, den jeweiligen Qualifikationsmodus überschaubar zu machen und vor allen Dingen die Kalenderdaten der olympischen Sportarten besser zu koordinieren.

Die Universalität der Olympischen Spiele ist ein wichtiges Element ihres Erfolges, auch im Fernsehen. Daher will das Internationale Olympische Komitee erreichen, dass die Spiele von so vielen Menschen wie eben möglich gesehen werden können. Dies fundamentale Prinzip wird auch das Leitmotiv bleiben, ganz gleich, welche Technologien in Zukunft für die Übertragungen noch entwickelt werden.

Unter diesen Voraussetzungen dürfte die Wahl zwischen den öffentlich-rechtlichen Sendern der EBU und ihren privaten Wettbewerbern eigentlich nicht schwer fallen. Die EBU-Sender präsentieren die olympischen Sportarten regelmäßig. Die Zuschauer sind daran gewöhnt, ihn auf diesen Kanälen zu sehen. Ihr Programmauftrag ist nicht nur zuschauerorientiert, sondern sieht auch soziale und kulturelle Beiträge vor. Zudem gibt es häufig in den einzelnen Mitgliedsländern mehr als einen Kanal - bei der ARD zum Beispiel das Erste, die Dritten Programme und viele regionale Hörfunk-Programme.

Hier bieten sich allein unter dem Dach der ARD große Synergieeffekte durch reichweitenstarke Cross Promotion - dies alles bei einem Programmunternehmen, das in der Sportberichterstattung die höchste Akzeptanz und Glaubwürdigkeit aller deutschsprachigen Fernsehsender hat und auf große Affinität bei den sportinteressierten Zuschauern stößt.

Natürlich würde auf den vielen uns zur Verfügung stehenden Kanälen die Olympia-Berichterstattung nicht erst mit der Eröffnungsfeier beginnen, sondern weit vorher mit allen Formen der Vorbereitung.

Dabei würden unsere Zuschauer und Zuhörer auch interaktiv mit einbezogen: Bei der Wahl der offiziellen Olympia-Musik, der Zusammenstellung des Olympischen Fackellaufes oder auch bei der Unterbringung der internationalen Gäste in der Region Rhein-Ruhr. Schließlich sind die EBU-Sender - im Gegensatz zu dem ein oder anderen privaten Medienkonzern, der sich mit fremden, geliehenen Milliarden verzockt hat - finanziell verlässliche Partner. Als der für den Sportrechteerwerb zuständige Vize-Präsident der EBU bin ich zuversichtlich, dass das IOC dies alles bei seinen Entscheidungen über die Rechtevergabe berücksichtigen wird.

Auf jeden Fall sollten die Olympischen Spiele in einem Land nur an eine Sendergruppe verkauft werden, mit allen Wettkämpfen und für alle technischen Plattformen. Diese wieder könnte entsprechende Pakete für Partner entwickeln, damit Konflikte innerhalb eines Landes vermieden werden. Wichtig aber für die Olympische Idee bleibt, dass die weniger populären Sportarten von den Synergieeffekten der spektakulären Disziplinen im selben Programm profitieren.

Von entscheidender Bedeutung für den Eindruck, den ein olympischer Gastgeber in der Fernsehwelt hinterlässt, sind die Besucher in den olympischen Arenen. Millionen multikultureller Menschen an Rhein und Ruhr haben vielfach ihre enorme Sportbegeisterung und ihren sportlichen Sachverstand bewiesen und wären begeisterungsfähige und begeisternde Gastgeber für Olympische Spiele in ihrer Heimat. Hier kann uns das Publikum von Sydney als Vorbild dienen.

Aber was ist mit den schönen Sportstätten von Sydney? Sie gammeln mangels weiterer Nutzung vor sich hin oder sind wie das olympische Tennis- oder Hockey-Stadion abgerissen und inzwischen windige, dreckige Parkplätze.

Auch hier kann Rhein-Ruhr mit seinen Pfunden wuchern: Die meisten Sportstätten für Olympia 2012 gibt es schon! Bis auf das Olympia- und das Schwimm-Stadion. Noch wichtiger: viele der zukünftigen Olympia-Sportstätten an Rhein und Ruhr haben bereits jetzt internationalen, ja Weltruf: die Aachener Soers, nicht von ungefähr Austragungsort der Weltreiterspiele 2006, der Düsseldorfer Rochusclub als jährlicher Gastgeber der Tennis-Mannschafts-Weltmeisterschaft, die Duisburger Wedau und der Fühlinger See als Schauplätze internationaler Ruder- und Kanu-Wettbewerbe, die Dortmunder Westfalenhalle mit ihrer Bahnrad-, Box- und Handball-Tradition, die „Kölnarena“ und die „Arena AufSchalke“, die schon von ihren baulichen Gegebenheiten Garanten für tolle Sportatmosphäre sind. Hinzu kommt das Mönchengladbacher Hockey-Stadion, Schauplatz der WM 2006.

Mit diesen Pfunden kann das Düsseldorfer Olympia-Bewerungskomitee wuchern. Aber nicht auf Kosten anderer. Denken Sie daran, dass beim nationalen wie internationalen Ausscheidungswettbewerb die Stimmen der Verlierer in den Vorausscheidungen wichtig sind, um im entscheidenden Wahlgang zu gewinnen.

Die volle Unterstützung des WDR als publizistischem Partner ist Ihnen sicher. Schließlich berichten wir in unseren Programmen täglich über und für ein sportbegeistertes Nordrhein-Westfalen. Und das werden wir auch in den verbleibenden 71 Tagen tun. Ob es mit der Bewerbung geklappt hat, können Sie übrigens am 12. April live im Ersten verfolgen.

In diesem Sinne viel Glück und Glückauf allerseits!